

Der Gesellschafter.

Nr. 28.

Freitag den 4. April

1856.

Württembergische Chronik.

Nennungen, Beförderungen, etc.
Seine Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung die erled. Stelle des evang. Stadtpfarrers und Dekans zu Waiblingen dem vormaligen Pfarrer Wähler in Birkach, Antisekretär Stuttgarts, und die erled. evang. Pfarrerstelle in Weinsberg dem Repetenten Stadtpfarrer Heyd in Stuttgart gnädigst übertragen. Durch Entschliessung des Finanz-Ministeriums ist der Postamtsassistent Bahmann von Heilbronn dem Postamt Stuttgart zugewiesen und auf die hiedurch erledigte Postamtsassistentenstelle in Heilbronn der Postamtsassistent Bartsch von Stuttgart versetzt worden.

Zu den, im letzten Blatte wegen vorzüglicher Dienstleistungen, mit Auszeichnungen, bedachten Landjägern tragen wir noch nach: Landj. Gypfle in Pfalzgrafenweiler, Kieffer in Halterbach, Wanner in Freudenstadt und Schwafer in Salzfelden, D. H. Horb, welche Geldprämien empfangen, und Landj. Höbmann in Baiersbrunn, welcher belobt wurde.

Stuttgart, 31. März. Die bisherige Synagoge genügt der hiesigen israelitischen Gemeinde nicht mehr, sie will sich eine neue erbauen und hat zu diesem Zwecke das Neuschke Haus in der Hofstraßstraße gekauft. (H. T.)

Stuttgart, 1. April. Stuttgart hat wohl kaum je einen Zeitpunkt gehabt, an dem seine Industriellen mehr in Thätigkeit gesetzt gewesen wäre, als in der Gegenwart. Von der großen Fabrik abwärts bis zum Kleinschmied hat jeder Gewerbsmann alle Hände voll zu thun und ich will ihnen bloß die Zus. der Schreiner als Beispiel dafür anführen, wie sehr die Geschäfte im Schwünge sind. Hier ist bereits jähbarer Mangel an Arbeitskräften; die Schreiner-Gesellen, die eingereist kommen, sind eine so große Rarität geworden, daß die Meister begierig alle Hände nach so einem seltenen Vogel ausstrecken, und nicht selten gibt es Verdrißlichkeiten zwischen den Meistern, wenn sie glauben, der eine oder der andere Arbeiter sei ihnen abgesperrt worden. Die Klagen über Mangel an Geschäft sind gänzlich verstummt und an ihre Stelle ist die Klage an Betriebskapital getreten. (H. T.)

Heilbronn, 29. März. Ein höchst beklagenswerthes Ereigniß bildet heute hier das Tagesgespräch. Oberleutnant Körzger traf gestern mit dem letzten Zug hier ein und übernachtete in einem hiesigen Gasthause, wo dessen Benehmen zu keinem Besorgnissen Anlaß gab. Heute Morgen vor 8 Uhr frühwachte er auf seinem Zimmer, als ihn aber der Kellner zum Mittagsessen holen wollte, fand er eine Leiche und neben derselben einen Dolch. Mordve zu diesem Selbstmord sind noch nicht bekannt, doch dürfte ein — an die Seinigen gerichteter Brief Aufschluß darüber geben. (H. T.)

Tages-Neuigkeiten.

Kempten. Nach dem soeben ausgegebenen Programm wird die 13. Versammlung süddeutscher Forstwirthe vom 10. bis 13. Juli 1856 hier abgehalten und laden die Geschäftsführer, Forst Rath Schulze in Augsburg und Forstmeister Mehl in Kempten, freundschaftlich dazu ein.

In Nürnberg begeht in diesem Jahre ein vormaliger Offizier des reichstädtischen Militärs ein Fest, welches wohl selten von Jemanden gefeiert worden ist. Er wurde beim Uebergang der Reichstadt an die Krone Baiern 1806 quiescent, steht jetzt in den neunziger Jahren und feiert in diesem Jahre 1856 sein 50jähriges Dniſcendenjubiläum.

Frankfurt, 28. März. Die Ledergeschäfte dieser Messe gehen morgen zu Ende. Die Zufuhren von allen Sorten Leder waren diesmal nicht sehr stark und die Preise gingen deshalb bei sehr lebhaftem Umsatze abermals in die Höhe. Unter den Ledereinkäufern machte sich besonders ein Handelsmann aus Wien bemerklich, der Alles aufkaufte, was er nur bekommen konnte. So kaufte derselbe z. B. einem Lederhändler aus München Namens Kurzwardt, der für 23,000 fl. Leder gekauft hatte, seine Waare wieder ab und zwar für die Summe von 25,000 fl.; ferner einem Lederhändler aus Reutlingen die von demselben zu 40,000 fl. einkaufte Waare zu 44,000 fl. (Nrh. Z.)

Aus Norddeutschland, 26. März. Nach verzögerten Mittheilungen vom Harz ist gestern das anhaltbernburgische Städtchen Günthersberge beinahe gänzlich ein Raub der Flammen geworden. Der starke Nebel ließ auch die zunächst gelegenen Ortschaften das Feuer nicht erkennen, so daß alle Hülfe von auswärts schickte und die einzige Ortsfeuerpritze dem durch heftigen Wind immer weiter verbreiteten Brande nicht Einhalt thun konnte.

Leipzig, 30. März. Obgleich die Messe erst morgen ihren Anfang nimmt, so sind doch bereits in voriger Woche sehr bedeutende Einkäufe, namentlich in Luxuswaaren gemacht worden. Deutsche Manufakturwaaren dürften diesmal nicht in ausreichender Menge auf dem Plage sein, um dem Bedarf zu genügen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil schon vor der Messe die Lager in den Hauptfabrikorten Sachsens durch die deutsche Kundenschaft an Ort und Stelle aufgekauft worden sind. Die hauptsächlichsten Käufer waren aus Frankfurt am Main, Darmstadt, Mannheim und Mecklenburg. In Meerana und Glachau ist man jetzt mit festen Festellungen auf wollene und halbwollene Waaren so überhäuft, daß man nicht genug arbeitssame Hände aufreiben kann. (S. M.)

Berlin, 30. März. Mehrere Hausbesitzer Berlins hatten in einer dem Hause der Abgeordneten eingereichten Petition den Antrag gestellt, daß man die in hiesiger Stadt

erhöhte Häuser (Fr. Bl.)
das am 21.
nfer und eine
gerichtet wur-
Staatsdeputir-
55 in den Ber-
Curora (wor-
m Jahre 1854
Nachmittags.
ensvertrag
ist. Die Ver-
tungen werden
und ein Ertra-
B. d. S. M.)
fr. fr.
7 12 16 48
9 8 8 53
5 7 4 59
März, 1856.
fr. fr.
6 30 — —
6 58 16 30
0 8 9 —
4 59 4 45
7 16 5 48
bpreise.
old. Altenstaig
fr. 15 fr.
fr. 13 fr.
58. 2 1/2 D.
fr. 10 fr.
7 7
12
13
30 fr.
ten.
9 fl. 42 fr.
9 56
9 49
5 35
9 25
11 54
1 45



bestehenden Bordellhäuser, den Verordnungen gemäß, nach abgelegenen und entfernten Gegenden der Stadt verlegen möchte. Zur Begründung dieses Antrags führten die Petenten namentlich an, daß die Hausbesitzer in der Nähe von Bordellen die erheblichsten Nachteile an ihrem Vermögen erlitten. Schwer finde sich für solche Grundstücke ein Käufer, ja selbst ein anständiger Mieter und nicht selten seien dergleichen Hausbesitzer, um nur überhaupt eine Rente von ihrem Grundstück zu ziehen, zur Vermietung ihrer Wohnungen an lüderliche Dirnen gezwungen, ein Umstand, der dann das Umsichgreifen der Prostitution außerhalb des Bordells begünstigt. (St.A.)

Wien, 25. März. Die abermalige Reduzierung der Armee ist bereits eingetreten und wird, soweit es die Verhältnisse nur immer gestatten, ausgedehnt, und die Ausgaben für dieselben in der Art festgestellt werden, daß außerordentliche Zusätze von selbst entfallen. — Die Tabakernte in Ungarn war im verflossenen Jahre so reich, daß heuer zur Deckung des Tabakbedarfes in den Akerrialsfabriken ausländische Blätter in weit geringerer Quantität angekauft werden, als in den Vorjahren. Die Ankäufe werden meist in Holland und in der badischen Pfalz bewerkstelligt.

Triest, 30. März. Man meldet aus Alexandrien vom 23. v. M., daß der Vicekönig die Weisung erhalten hat, für die ägyptischen Truppen die türkische Uniform anzunehmen und die Forts von Alexandrien zu zerstören.

Krakau, 26. März. Im ganzen Königreich Polen findet diese Nacht die Aushebung von 30,000 Mann Rekruten statt. Wie gewöhnlich wird dieselbe im Verlaufe einer Nacht vollzogen. Es werden Leute nicht wie ehemals im Alter bis 30 Jahr, sondern von 19 bis 35 Jahr ausgehoben. (Börsenhalle.)

In Ungarn ward ein gefährlicher Räuberhauptmann Gavany gefangen und nach Ofen gebracht. Beim Verhör stellte er sich stumm. Man ließ ihn 3 Tage hungern, um ihn zum Sprechen zu bringen. Er blieb stumm; man gab ihm Speise; er rührte sie nicht an, blieb stumm und starb nach 16 Tagen freiwillig den Hungertod.

Pius IX. soll dem Kaiser Napoleon geantwortet haben: ja, ich komme selber zur Taufe nach Paris, dann bringe ich aber keine Soldaten in Rom als Taufzeugen mit! Und sollte mich der Kaiser von Oestreich zu Bevatter bitten, dann nehme ich des Kaisers Soldaten mit nach Wien! Der Papst wird aber Franzosen und Oestreicher in seinen Landen behalten müssen; denn gerade jetzt steht's fast in ganz Italien gar bedenklich aus und Niemand traut dem Landfrieden. In Parma z. B. steht's so schlimm, daß die Oestreicher auf der einen, die Sardinier auf der andern Seite bereit stehen, einzumarschiren.

Paris, 28. März. Gestern speiste Graf Orloff in dem Hotel der türkischen Gesandtschaft, und am Morgen hatten seine Adjutanten mit mehreren französischen Offizieren im Walde St. Germain gesagt. (S. M.)

Paris, 29. März. Die „Sentinelle de Loulon“ gibt im Nachfolgenden einige Aufschlüsse über die afrikanische Expedition, auf welche eine im Moniteur angezeigte

Truppeneinschiffung nach Algier hinweist: „Ungeachtet der Aussichten auf demnächstigen Frieden, dessen definitive Unterzeichnung man täglich erwartet, nimmt die in unserem Hafen herrschende Thätigkeit nicht ab. Bereits ist ein Theil unseres Geschwaders nach der Krimm abgegangen, um Kranke abzuholen; der andere Theil hat gleichfalls Befehl erhalten, sich segelfertig zu machen, um Truppen einzunehmen. 38,000 Mann der Orientarmee sollen nach Algier gebracht werden, wo man eine große Expedition gegen die Kabylen vorbereitet. Nur 30,000 Mann der französischen Armee werden in Konstantinopel bleiben. Man beschäftigt sich mit Kantonnirung der aus dem Orient rückkehrenden oder nach Afrika einzuschiffenden Truppen. (St.A.)

Paris, 31. März. Der Friede wurde heute Sonntag um 1 Uhr im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnet. Die Bevollmächtigten von Frankreich, Oestreich, Großbritannien, Preußen, Rußland, Sardinien und der Türkei haben ihre Unterschrift unter den Vertrag gesetzt, welcher dem gegenwärtigen Krieg ein Ende macht und der, indem er die orientalische Frage regelt, der Ruhe Europas feste und dauerhafte Grundlagen verleiht. Der Austausch der Ratifikationen wird in vier Wochen oder wo möglich früher, in Paris stattfinden. Bis dahin können die Stipulationen des Vertrages der Oeffentlichkeit nicht übergeben werden. — Die Patrie berichtet, daß jeder der Bevollmächtigten viermal sechshundneunzig Unterschriften (oder Paragraphen) zu machen hatte, was auf eine respectable Anzahl von Annern deutet. — Für den Akt der Friedensunterzeichnung war ein eigens prachtvolles Dintenfaß angefertigt, ein wahres monumentales Meisterstück, welches nicht weniger als 11,000 Franken gekostet hat. (H. T.)

Paris, 31. März. Die Feder, womit der Friedensvertrag unterschrieben wurde, ist einem lebendigen Adler des Pflanzengartens entnommen, die ein Hosiwelier mit kostbaren Edelsteinen besetzt hat. Dieselbe bleibt Eigenthum der Kaiserin.

Paris, 31. März. Gestern um 2 Uhr zeigten 101 Kanonenschüsse der Bevölkerung von Paris den Friedensschluß an. Abends war die Stadt freiwillig in glänzender Weise beleuchtet. Die Kanonen der Forts feuerten bis Abends 8 Uhr. Man zählte von 1 bis 8 Uhr 1000 Schüsse.

Paris. Der 30. März ist der Tag, an welchem im Jahr 1814 Paris eingenommen wurde, und der heute erfolgte Friedensschluß ist somit eine Art Ausöhnung mit diesem Unglücks-Jahrestage.

London, 27. März. Bei Lloyds wurde gestern eine telegraphische Depesche aus Konstantinopel, 24. März, angeschlagen, des Inhalts, daß am 14. ein furchtbarer Orkan im schwarzen Meer ausgebrochen sei und 48 Stunden lang gewüthet habe. Man spürte ihn besonders auf der Küste zwischen Barna und der Donaumündung. Sechs englische Barkschiffe und fünf englische Briggs, alle zum Transportdienst verwendet, und zehn nicht englische Fahrzeuge, haben vollständig Schiffbruch gelitten. Die englischen Schiffe waren alle versichert, und von der Bemannung ist glücklicherweise Niemand ums Leben gekommen. (S. Pst.)

London, 28. März. Die britisch-deutsche Legion



achtet der
itive Unter-
uferem Ha-
t ein Theil
angen, um
falls Befehl
in einzuneh-
mach Algier
gegen die
französischen
beschäftigt
rückkehrenden
(S. A.)
heute Sonn-
gelegheiten
reich, Desti-
ien und der
trag gefehlt
ht und der,
he Europas
Austausch
wo möglich
en die Sti-
t übergeben
der Bevoll-
i (oder Pa-
ektible An-
er Friedens-
ntensafaf an-
kt, welches
(S. E.)
der Frie-
ndigen Adler
unwelier mit
Eigenthum
Uhr zeigten
s den Frie-
lig in glän-
ris feuerten
Uhr 1000
an welchem
ad der heute
öhnung mit
gestern eine
März, an-
schibarer Dr-
48 Stunden
ers auf der
ng. Sechs
alle zum
lische Fahr-
Die englischen
mannung ist
(S. Pfr.)
ische Legion

(so meldet gerüchtweise Morning Star) wird nach Abschluß des Friedens nach dem Kap geschickt werden. — In den London Docks ereignete sich gestern folgender schauderhafter Vorfall. Zwei Schwestern besuchten ihren daselbst angestellten Bruder, daß er ihnen die Schiffe, Keller, Waarenhäuser u. dgl. zeige. Er geleitete sie auf ihrem Rundgange auch zur hydraulischen Hebmachine, und als er sie auf kurze Zeit verlassen mußte, ermahnte er sie dringend, der Bodenöffnung, durch welche die Maschine auf und nieder ging, nicht nahe zu treten. Aber die Neugierde war stärker als die Furcht. Die beiden Mädchen beugten sich über die Öffnung, um hinabzusehen. In demselben Augenblick jauchte die Maschine nieder und trennte die Köpfe der beiden Mädchen vom Rumpfe, so daß sie mit hinabkollerten, während die Leiber am Rande der Bodenöffnung hinfielen. Der unglückliche Bruder mußte mit Gewalt zurückgehalten werden, sich nicht in die Tiefe nachzustürzen.

Konstantinopel, 20. März. Die Generalsstabschefs der russischen und allirten Armee haben am 14. an den Ufern der Isfarnaja die schließlichen Bedingungen des Waffenstillstandes unterzeichnet. Die Offiziere der beiden Armeen, welche dieser Zusammenkunft bewohnten, hatten Wein mitgebracht und brachten Toaste auf die Versöhnung aus, unter lautem Hurrahgeschrei, zu welchem ein Russe das Signal gab, indem er auf die Gesundheit eines Zuanen trank, der ihn verwundet hatte. Ein Tagbefehl des Marschall Pelissier, welcher sich auf die englischen Medaillen bezieht, sagt, daß diese Medaillen ein Andenken an die Allianz der beiden großen Völker sind.

Konstantinopel, 20. März. Ich beileide mich, Ihnen folgende wichtige Nachricht mitzutheilen: Die Pforte gedenkt schon nächstens an alle befreundeten Mächte ein Memorandum bezüglich der bisherigen Haltung Montenegros gegenüber der Türkei zu verschicken, in welcher sie mit einer abermaligen Gernirung Montenegros, wie im Jahr 1852, droht. Es soll dieß ein Lieblingsplan Omer Paschas sein. — Den neuesten Berichten aus Konstantinopel zufolge wurde auch Omer Pascha bei Gelegenheit des Uz-Nilarfestes mit den andern Paschas zur Ceremonie des Fußkusses zugelassen. Man will wissen, daß der Großherr nicht viel Verlangen gezeigt haben soll, ihn zu sehen, ihn auch nicht so aufnahm, wie das letztemal, als er ihm alle möglichen Versprechungen für die Zukunft machte. (F. Postz.)

Im Bosphorus sollen den französischen Berichten zufolge 40 Fahrzeuge gescheitert sein. — Die Piemontesen in der Krimm haben bereits den Befehl bekommen, sich zur Einschiffung bereit zu halten.

New-York, 13. März. Aus Japan wird über Californien gemeldet, daß die Stadt Jeddo am 12. Nov. durch ein Erdbeben zerstört worden ist; 100,000 Häuser liegen in Trümmern und 30,000 Menschen sind umgekommen. (Nach Cannabich's Lehrbuch der Geographie liegt Jeddo in einer großen, sehr fruchtbaren Ebene, von vielen Künstlern und Kaufleuten bewohnt, ist weder regelmäßig, noch schön und soll 280,000 Häuser und 1,300,000 Einwohner haben.)

Ueber das große Erdbeben in Jeddo (Japan) erfährt man bis jetzt folgende Einzelheiten. Es gingen dabei

30,000 Menschen, 54 Tempel und 100,000 Wohngebäude zu Grunde. An 30 verschiedenen Orten der Stadt brachen gleichzeitig Feuersbrünste aus. Die Erde öffnete sich und verschlang Tausende von Gebäuden sammt ihren Bewohnern. Auch in Simada waren die Erschütterungen gewaltig, aber am 10. Dezember, als der holländische Schooner Page, dem wir den ersten Bericht von der Katastrophe verdanken, von dort auslief, scheint in Simada noch keine offizielle Meldung von der Zerstörung Jeddos eingetroffen zu sein, obwohl beide Orte nur etwa 12 deutsche Meilen von einander entfernt sind. Sonderbar klingt die Versicherung des Holländers, daß die schreckliche Katastrophe von den Japanesen für nichts weniger als bedeutend angesehen wird. Sie soll sich übrigens durch unverkennbare Vorboten längst angemeldet haben, so daß viele von den Einwohnern sich durch eine rechtzeitige Flucht retten konnten. Die Häuser waren leicht gebaut und hatten meist nur ein Stockwerk. Dagegen waren die Tempel hohe, aus massiven Steinen aufgeführte Gebäude.

Der Fuchs und das Verhühnchen.

Von Hermann Rothe.

1.

Vor der Fagade eines neu aufgeführten, erst halb vollendeten Land- und Lusthauses unweit Petersburg gingen an einem heitern Sonntag-Nachmittage zwei Männer, in tiefem Gespräche begriffen, auf und ab.

Paul Willibald, der ältere von beiden, war ein reicher Handelsherr; in seinem Begleiter, einem gesetzten jungen Mann, sehen wir seinen Buchführer. Beide waren Deutsche.

Der Prinzipal besonders schien sehr aufgeregt. Sein Auge, das bald forschend, bald unstät auf dem Gebäude weilte, bald düster auf den Boden starrte, verrieth eine heftige innere Bewegung.

„Und ich sage Ihnen,“ brach er endlich los, „daß ich den Taugenichts noch heute verabschieden will. Mag das Gebäude unvollendet bleiben, bis sich ein anderer Baumeister findet; aber diesen Unfug dulde ich nicht länger.“

„Wenn ich nur einsehen könnte,“ erwiderte Walter, so hieß der Jüngling, „daß dadurch die Sache besser würde. Wenn Fräulein Bertha den Architekten wahrhaft liebt, und Alles läßt mich fürchten, daß dies der Fall ist, so zweifle ich, daß durch ein gewaltsames Einschreiten von Ihrer Seite viel gewonnen werden möchte. Ueberdies, so weit ich den Architekten habe kennen lernen, gehört er nicht zu den Leuten, die einen einmal gefassten Vorsatz so leicht aufgeben; er wird Alles aufbieten . . .“

„Ei zum Kukud!“ fiel Willibald ein: „den möcht ich doch sehen, der wider meinen Willen mein einziges Kind zum Altar führen wollte. Und zumal dieser Hasenfuß! Dieser Spieler von Profession! Mag er immerhin in seinem Fach etwas leisten können; ja, ich habe Beweise seiner Fähigkeit: aber einem Menschen, der beständig in Schulden steckt, der die erworbenen Dukaten im Spiel vergeudet, kurz, einem Abenteurer, einem leichtsinnigen Verschwender geb' ich meine Tochter nicht, und sollt' ich beteln gehen. Punktum.“

„Alles recht gut!“ erwiderte kopfschüttelnd aber bescheiden der Buchhalter, „nur zweifle ich . . .“

„Sie jagen mich noch aus der Haut mit Ihrem ewigen Zweifel!“ polterte der Prinzipal, halb freundlich, halb unwillig. „Und woran zweifeln Sie noch?“

„Daß Ihr Fräulein Tochter die Liebe eben so leicht verabschieden möchte, als Sie den Architekten. Auf den Kopf eines jungen Mädchens — mag sie übrigens noch so verständlich sein — ist nun einmal, wenn es sich um das Kapitel der Liebe handelt, Nichts zu geben; aber Alles ist gewonnen oder — verloren, sobald ihr Herz verloren ist.“

„Nichts ist verloren!“ war die Antwort. „Was Kopf! was Herz! Sie wissen, daß ich meine Bertha herzlich liebe, aber eben deshalb will ich die Perle nicht vor die Säue werfen. Ein Vater muß wissen, was seinem Kinde schädlich ist, was ihm kommt, — und muß darnach handeln. Aber aufrichtig gesagt, ich begreife Sie nicht. Sie haben in allen Ehren um die Hand meiner Tochter nachgesucht, ich habe sie Ihnen zugesagt; dem Mädchen schienen Sie bislang auch nicht zu mißfallen; als Schwiegersohn sollen Sie mein Compagnon werden — und nun scheinen Sie mich überreden zu wollen, einen vertrackten welschen Landläufer zum Eidam zu nehmen?“

„Sie mißverstehen mich, Herr Willibald. Kein Wunsch kann mir mehr am Herzen liegen, als der, Ihre Bertha mein Weib — Sie meinen Vater nennen zu dürfen. Nicht eben, daß ich glaube, das Fräulein sei ein Engel; oder daß ich um ihrwillen Himmel und Erde vergäße und mich erschöpfe, wenn sie Nein sagte; oder daß ich mich, ein weiterer Werther, stundenlang in dem Sessel, worin sie ruht, in selbige Träume vertiefe — in diese Art zu lieben bin ich freilich nicht eingeweiht.“

„Sind auch wahnsinnige Thorheiten!“ brummte Herr Willibald.

„Aber ich bin ihr gut, von Herzen gut. Ich glaube, daß sie eine brave Gattin, eine gute Mutter, eine treffliche Hausfrau werden, daß ich mit ihr glücklich sein würde.“

„Und gerade eine solche Liebe ist es, die jeder vernünftige Vater von seinem Schwiegerohne verlangt! Kurz . . .“

„Lassen Sie mich ausreden, Herr Willibald. Schon lange hat es mir das Herz beengt; jetzt sind wir einmal im Zuge und so mag's denn gesagt sein. Ich halte dafür, daß die Ehe nimmer glücklich sein kann, sobald sie eine erzwungene ist. Können Sie demnach Ihre Tochter bewegen, von dem Italiener zu lassen und mir freiwillig ihre Hand zu geben, so ist mir's um so lieber und Alles bleibt beim Alten; wo nicht, so werden Sie nicht verlangen, daß ich ein Weib zur Gattin wählen soll, die in der mit mir geschlossenen Ehe nur ein Joch sehen, und sie mir ebenfalls dazu machen würde.“

Herr Willibald war denn doch auch nachdenkend geworden. Heimlich gab er Walter'n Recht. Er wußte leider aus Erfahrung, wie peinigend der Gedanke sei, eine moralische Hebräerin zum Weibe zu besitzen. Aber der Architekt, seine Spielwuth, seine Schulden, sein lockeres Leben — und dann der Fleiß, die Solidität, die Geschäftsemmisse seines Buchführers, der ihm ein treuer Kompagnon werden würde; mit dessen Hilfe er seine

Firma einst unter die ersten der Handelswelt zu zählen hoffte, — nein, es konnte, es durfte nicht sein. Sollte er einer kindischen Grille seinen lange genährten Lieblingsplan opfern? Sollte er zugeben, daß sein einziges Kind mit offenen Augen sich in den Abgrund stürzte? Es war beschlossen. Er wollte Alles aufseien, seine Tochter von dem gewissey Verderben auf der einen Seite zu erretten, von dem irdischen Himmel auf der andern zu überzeugen, und würde Güte nicht fruchten, so sollte sie die Rechte des Vaters kennen lernen. Sie sollte gehorsamen, möchte auch ihr Herz an der Wunde verbluten.

„Kommen Sie, lieber Walter!“ sagte er plötzlich, indem er sein Pferd bestieg: „dem Unwesen soll bald gesteuert sein. Verlassen Sie sich darauf: Sie werden mein Eidam und Alles bleibt beim Alten.“

„Nur unter der ausgesprochenen Bedingung,“ bemerkte kopfschüttelnd der Buchführer, der sich ebenfalls auf sein Ross schwang.

„Punktum!“ und beide Reiter sprengten mit verhängten Zügeln der Kaiserstadt zu.

Fräulein Bertha, Herrn Willibalds einzige Tochter — man hielt sie mindestens allgemein dafür, obgleich einige Lästerzungen behaupten wollten, daß sie eine Morgengabe seiner Gattin gewesen — hatte nun ihr siebenzehntes Jahr erreicht. Ihre Mutter war früh gestorben. Von Kindheit auf fast sich selbst und ihren Launen überlassen, vom Vater verzärtelt, von der Dienerschaft und wohlbesoldeten Lehrern verhätschelt, war sie auch jetzt nicht gewohnt, die Leute und Dinge um sich her anders anzusehen, als ob sie nur um ihrwillen da wären. Und dennoch mußte man ihr gut sein; ja Viele — und unter diesen vorzüglich diejenigen, die von ihrer muthwilligen Laune das Meiste auszustecken hatten — wollten sie im höchsten Grade lebenswürdig finden. Trotz ihrer tausend Fehlerchen hatte sie auch wieder tausend kleine Eigenschaften, die hinter der Maske des Tölpelchens ein Engelchen verbergen ließen. Eigentlich war sie Beides, bald das Eine und Andere in demselben Moment; und eben darum wußte Niemand, auf welchem Fuße er eigentlich mit ihr stand. Man konnte sie einem werthvollen, aber verrosteten, verstimmen Instrumente vergleichen, das, von der Hand des Laien berührt, die Lust mit widerwärtigen Tönen füllt, dem aber der ordnende kundige Meister harmonische Zauberkorde zu entlocken weiß. Bertha war nicht ohne Geist und natürliche Anlagen, und es ließ sich voraussehen, daß es nur einer einzigen bedeutenden Einwirkung von außen bedurft — wie man es bei derartigen Charakteren so häufig trifft — eine vollständige wünschenswerthe Metamorphose herbeizuführen.

(Fortf. folgt.)

Charade.

Mein Erstes ist schwarz, mein Ganzes ist weiß,
Das Erste vom Fener, das Ganze vom Eis.
Das Zweit' ist grün, wenn die Sonn es geküßt:
Nun sagt, wie die Mischung zu deuten ist?

Auflösung des Logogryphs in Nr. 26:

Die Brille.

